
Janle, Frank; Klausmann, Hubert: **Dialekt und Standardsprache in der Deutschdidaktik. Eine Einführung.** Tübingen: Narr Francke Attempto, 2020. – ISBN 978-3-8233-8415-1. 184 Seiten, € 24,99.

Besprochen von **Peer Jürgens:** Bernburg

<https://doi.org/10.1515/infodaf-2024-0031>

Ob Berlinerisch, Hessisch, Kölsch – Sprecher*innen von Dialekt werden auch heute noch in formelleren Kontexten wie der Schule abschätzig betrachtet. Ein ausgeprägter Dialekt wird häufig mit einer sozial niedrigeren Stellung verknüpft. Dabei ist das Deutsche eine explizit plurale Sprache, bestehend aus zahlreichen Varietäten, die sich vor allem in einer Institution wie der Schule deutlich zeigen. Janle und Klausmann wollen diese Vielfalt als Chance und Schatz begriffen wissen und plädieren in ihrem Buch, welches sich auf die geografische Varietät

beschränkt, dafür, die sprachliche Heterogenität der Schüler*innen bewusst aufzugreifen.

Ausgangspunkt sind für sie dabei die Bildungspläne, die das Thema Dialekt zunehmend aufgreifen. Sie verstehen ihre als Einführung bezeichnete Publikation daher als „Hilfestellung“ (8), wie diese curricularen Vorgaben umgesetzt werden können. Das gelingt ihnen in überaus überzeugender Manier. Schlüssig und nachvollziehbar tasten sie sich an das Thema Dialekt heran und bieten somit vor allem Lehrkräften, Referendar*innen und Studierenden einen Zugang, die den Komplex Dialekt im Deutschunterricht bisher gemieden haben. Dabei ist die Auseinandersetzung mit Dialekt – je nach Region unterschiedlich stark ausgeprägt – aber eine wunderbare Möglichkeit, an die Lebenswelt von Lernenden anzuknüpfen. Dialekt ist vielerorts Alltagssprache und im Rahmen einer Dialekt-Renaissance seit den 2000er-Jahren auch in Pop- und Jugendkultur angekommen. Beste Voraussetzungen also, um Sprache, ihre Funktion im Alltag und ihre Veränderlichkeit zu thematisieren.

Das gilt aus Sicht beider Autoren auch für den DaF-/DaZ-Bereich. Hier weisen sie eine leider noch oft vertretene Vorstellung zurück, Deutsch müsse akzentfrei vermittelt werden. Gerade vor dem Hintergrund eines lebensweltlichen und auf die Alltagssprache orientierten Unterrichts sollte Dialekt auch in der Vermittlung von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache enthalten sein.

Janle und Klausmann gehen in ihrem Plädoyer in vier Schritten vor. Zunächst legen sie in zwei Kapiteln theoretische Grundlagen, indem sie linguistische Grundlagen besprechen und einen Überblick über die Dialekte in Deutschland und ihre Geschichte geben. Das muss angesichts des Umfangs dieser beiden Kapitel von nicht mal 50 Seiten kursorisch bleiben. Wer tiefer in die Materie einsteigen möchte, sollte durch die gute Literaturliste blättern, in der aber – das sei angemerkt – Standardwerke von Peter Wiesinger oder Klaus Mattheier fehlen. Auch aus einer interkulturellen Perspektive, um beispielsweise Dialekte in verschiedenen Regionen Deutschlands im DaF-/DaZ-Unterricht vorzustellen, eignet sich das Kapitel nur bedingt. Fairerweise muss man aber ergänzen, dass das auch nicht der Anspruch der beiden ist. Hervorzuheben ist aber, dass die beiden Autoren jedes Kapitel in knapper und übersichtlicher Form zusammenfassen und das dritte Kapitel zu den Dialekten mit zahlreichen Bildern, Grafiken und Tabellen prägnant unterstützt wird. Ein Manko sei aus Sicht eines Flachland-Deutschen angemerkt. Klausmann, Professor in Tübingen, und Janle, Deutschdidaktiker in Nürnberg, haben einen Fokus auf süddeutsche Dialekte. Das macht das Buch nicht weniger lesenswert, viele Beispiele aber beziehen sich eben auf oberdeutsche Dialekte wie Schwäbisch oder Bairisch.

Ein sehr interessantes Kapitel ist das zu Problemkreisen und Perspektiven. Hier wird zunächst beleuchtet, woher die Abwertung und Benachteiligung von

Dialekten (Stichwort Hannoverismus) resultiert, wie sich dazu Medien verhalten und wie andere europäische Länder mit der Sprachvielfalt umgehen. Als positive Beispiele seien hier die Schweiz und Norwegen genannt. Janle und Klausmann erteilen der Bernsteinschen Defizithypothese eine klare Absage und werben eindringlich und zu Recht dafür, sprachliche Ideologien und Klischees zu reflektieren und aufzulösen. Abschließend, und das ist eine der Stärken des Buches, entwerfen die Autoren ein dialektfreundliches Konzept sprachlicher Kompetenz. Das soll erstens die passive Mehrsprachigkeit (Wissen über Dialekt) und zweitens die aktive Mehrsprachigkeit (Dialekt sprechen) fördern sowie drittens bewusst machen, dass auch das Standarddeutsche Variation unterliegt. Insgesamt soll so die kommunikative Kompetenz ausgeweitet werden, was im Sinne eines emanzipatorischen Sprachunterrichts sei.

Im Anschluss an dieses fachliche Fundament greifen Janle und Klausmann Bereiche aus der Praxis auf. Zunächst beleuchten sie dabei die Bildungspläne und KMK-Vorgaben zum Thema Dialekt, betrachten einige Deutschbücher unter dem Fokus Dialekt, besprechen eine Umfrage der Universität Tübingen von 2009 unter knapp 100 Lehrkräften und reißen kurz den Bereich Dialekt und Werbung an. Die letzten beiden Aspekte sind wieder stark süddeutsch geprägt und haben im Vergleich zu anderen Teilen des Werkes den geringsten Erkenntnisgrad.

Überzeugend wiederum ist das Kapitel mit den Konsequenzen für den Deutschunterricht. Hier nennen Janle und Klausmann sieben Schlussfolgerungen, die ihrer Ansicht nach gezogen werden müssten. Dafür spannen sie den Bogen vom im Grundgesetz verankerten Diskriminierungsverbot aufgrund der Sprache über die Lehramtausbildung und die curricularen Rahmenbedingungen bis hin zum konkreten Unterricht und dem Sprechen und Schreiben. Das ist alles nachvollziehbar argumentiert und sollte tatsächlich zunehmend in die Agenda einfließen.

Ein Sonderabschnitt widmet sich explizit dem DaF-/DaZ-Unterricht. Diesem stellen Janle und Klausmann nochmals ein vehementes Plädoyer für die Vermittlung von Dialekten auch im Sprachunterricht voran. Zu Recht beklagen beide die Beschränkung des DaF-/DaZ-Unterrichts auf die deutsche Standardsprache. Dabei argumentieren sie nicht nur mit der (selten rein standarddeutsch geprägten) Lebenswelt der DaZ-Lernenden, sondern auch mit dem Konzept des sprachsensiblen Unterrichts, der ja Varietäten in den Herkunftssprachen respektiert und aufgreift. Sie verweisen auf ein Beispiel aus Niedersachsen, wo sich in den curricularen Vorgaben für das Niveau B1 bereits Inhalte zu dialektalem Verstehen wiederfinden. Worauf beide Autoren keinen Bezug nehmen, ist der Aspekt des kulturellen Lernens, den eine Beschäftigung mit Dialekten im DaF-/DaZ-Unterricht ermöglicht. Regionale Besonderheiten Deutschlands könnten eben nicht nur sprachlich, sondern auch kulturell vermittelt werden. Darüber hinaus bietet eine

Thematisierung von sprachlicher Vielfalt im Deutschen die Möglichkeit, in einer vergleichenden Perspektive an sprachliche Vielfalt in den Herkunftssprachen der DaF-/DaZ-Lernenden anzuknüpfen und so den interkulturellen Aspekt zu stärken.

Das letzte Kapitel enthält weiterführende Aufgaben, die für das Selbststudium wohl eher für Studierende gedacht sind. Es wirkt ein wenig wie ein Fremdkörper in dem Buch, bietet aber immerhin Lösungen an und ist somit eine nette Zugabe.

Insgesamt machen Janle und Klausmann auf ein wirkliches Problem im Deutschunterricht aufmerksam. Ihr Appell, Dialekt stärker im Unterricht zu thematisieren und zuzulassen, ist wichtig und sollte gehört werden. Dafür spricht nicht nur die sprachliche Heterogenität der Schüler*innen, sondern auch die Vielfalt unserer eigenen Sprache, die wir bewahren sollten. Dialekte sind nicht Sprache 2. Klasse, sondern eine Bereicherung unseres Alltags, und als solche müssen sie im Deutschunterricht einen angemessenen Platz finden. Wie das gelingen kann zeigt das Buch in sehr ansprechender Art und Weise.